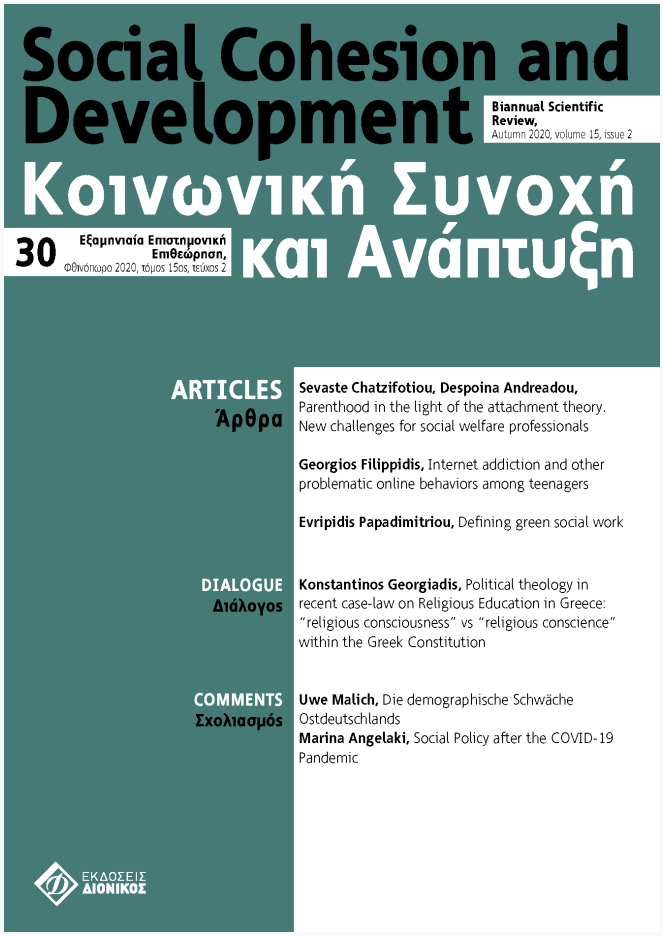
ePublishing
ΕΘΝΙΚΟ ΚΕΝΤΡΟ ΤΕΚΜΗΡΙΩΣΗΣ NATIONAL DOCUMENTATION CENTRE

**Κοινωνική Συνοχή και Ανάπτυξη**

Τόμ. 15, Αρ. 2 (2020)

No 30


Social Cohesion and Development
Biannual Scientific Review,
Autumn 2020, volume 15, issue 2
Κοινωνική Συνοχή και Ανάπτυξη
30
Εξαμηνιαία Επιστημονική Επιθεώρηση,
Φθινόπωρο 2020, τόμος 15ος, τεύχος 2

ARTICLES
Άρθρα

Sevaste Chatzifotiou, Despoina Andreadou, Parenthood in the light of the attachment theory. New challenges for social welfare professionals

Georgios Filippidis, Internet addiction and other problematic online behaviors among teenagers

Evripidis Papadimitriou, Defining green social work

DIALOGUE
Διάλογος

Konstantinos Georgiadis, Political theology in recent case-law on Religious Education in Greece: "religious consciousness" vs "religious conscience" within the Greek Constitution

COMMENTS
Σχολιασμός

Uwe Malich, Die demographische Schwäche Ostdeutschlands
Marina Angelaki, Social Policy after the COVID-19 Pandemic

ΕΚΔΟΣΕΙΣ ΔΙΟΝΙΚΟΣ

# Die demographische Schwäche Ostdeutschlands

*Uwe Malich*

doi: 10.12681/scad.32093

Copyright © 2022, Uwe Malich

Άδεια χρήσης Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0.

**Βιβλιογραφική αναφορά:**

Malich, U. (2022). Die demographische Schwäche Ostdeutschlands: GERMAN. *Κοινωνική Συνοχή και Ανάπτυξη*, *15*(2). https://doi.org/10.12681/scad.32093

Social Cohesion and Development 2020 15 (2), 171-172
Κοινωνική Συνοχή και Ανάπτυξη 2020 15 (2), 171-172

# Die demographische Schwäche Ostdeutschlands

Dr. sc. Uwe Malich, *Königs Wusterhausen*

Die einfache Reproduktion der Bevölkerung (Bestandserhaltung) in Ostdeutschland ist nicht gewährleistet. Schon lange nicht mehr! Die negative Entwicklung war u.a. schon zu DDR-Zeiten zu beobachten. Trotz auch seit vielen Jahren steigender Lebenserwartung (nicht so stark wie im Westen Deutschlands). Die Geburtlichkeit, die Geburtenrate, ist zu niedrig. Dazu kam in vielen Jahren (vor allem nach der sog. „Wende") die Abwanderung in den Westen Deutschlands.

Zuletzt geriet die ostdeutsche Bevölkerungszahl und damit auch die ökonomische Leistungsfähigkeit Ostdeutschlands unter einen doppelten demographischen Druck: im Gefolge der „Wende" ging die Fertilität, die Geburtlichkeit, dramatisch zurück. Die Zahl der Geburten sank bis 1994 auf 80.000, nach noch 200.000 zum Ende der DDR hin (= 40 %). Die Geburtenrate sank von 1,90 (1980) auf 0,77 (1994), also auf 40,5 Prozent gegenüber dem relativ guten Stand von 1980. Allerdings war die Geburtenrate schon in den letzten Jahren der DDR rückläufig, trotz sozialpolitischer Maßnahmen.

Außerdem kam es nach der „Wende" zu einer starken Abwanderung aus Ostdeutschland in den Westen Deutschlands, vor allem von jungen Leuten auf der Suche nach stabilen und gut bezahlten Arbeitsplätzen. Schätzungen zufolge sind ungefähr 2 Millionen junge Leute (bis 35 Jahre) in den Westen Deutschlands gegangen.

Die niedrige Geburtlichkeit („Wendeknick") und die Abwanderung haben inzwischen zu einem fühlbaren Arbeitskräftemangel in Ostdeutschland, vor allem an jüngeren Leuten geführt. (Natürlich auch wegen der positiven ökonomischen Entwicklung und dem Abbau der Massenarbeitslosigkeit im Osten Deutschlands.)

Der Arbeitskräftemangel im Osten bedeutet eine langfristige Beeinträchtigung seiner ökonomischen Leistungsfähigkeit. Anfang der 90er Jahre gab es in Ostdeutschland ungefähr 10 Millionen Arbeitskräfte, für 2050 werden nur noch 5,3 Millionen Arbeitskräfte (unter sonst gleichen Bedingungen) prognostiziert. Damit verbunden ist eine starke Verschlechterung der Bevölkerungsstruktur zulasten der arbeitsfähigen Altersgruppen der Bevölkerung.

Die Geburtlichkeit der Frauen (Fertilität) ist inzwischen wieder angestiegen, sogar knapp über „Westniveau", aber noch nicht ausreichend für die Bestandserhaltung der Bevölkerung. Auch die Wanderungsbilanz zwischen Ost und West ist inzwischen ausgeglichen. Aber noch immer fehlen in Ostdeutschland wegen der Abwanderung und wegen dem Geburtenknick nach der „Wende" potentielle Mütter, Frauen im gebärfähigen Alter.

Die zu niedrige Geburtlichkeit der Frauen geht in Deutschland (mit zeitweiligen Ausnahmen) auf die Zeit des Ersten Weltkrieges zurück. Im Ersten Weltkrieg wurden relativ plötzlich über 5 Millionen Frauen in den Arbeitsmarkt geholt, weil die Männer in die Schützengräben und auf andere militärische Stationen mußten. Seit dem hatten und haben deutsche Frauen eine Doppelrolle und Doppelbelastung. Sie sind als Mutter und als Arbeitskraft gefragt. Diese Doppelrolle und Doppelbelastung aber überforderte und überfordert die Frauen systematisch. Aus diesem

objektiven Dilemma kamen und kommen die Frauen nur durch einen Kompromiss: wenig oder keine Kinder! Vor allem hochqualifizierte Frauen, also Leistungsträgerinnen in der Wirtschaft (Wettbewerb in der Wirtschaft!), entscheiden sich häufig gegen Kinder, gegen die Mutterschaft. Ein systematisches Problem seit Jahrzehnten.

Die offiziösen Demographie sieht vor allem in der Zuwanderung aus den bekannten Bevölkerungsüberschußgebieten Afrika, Naher Osten, Mittlerer Osten (Willkommenskultur!) die Lösung der demographischen Probleme Ostdeutschlands. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Rein zahlenmäßig würde das wahrscheinlich funktionieren, unter anderem weil die wahrscheinliche Fertilität der Zuwanderinnen wesentlich größer sein würde als die der deutschen Frauen. Ökonomisch würde diese Zuwanderung aber nur wenig bringen. Die Mehrzahl der entsprechenden Frauen hat nur wenig bzw. gar keine Qualifikation. Und sie würden vor allem Mutter sein, kaum Arbeitskräfte. Also der ökonomische Nutzen dieser Migration würde gering sein und für die Leistungsfähigkeit Ostdeutschlands nur wenig bringen.

Ich sehe eine andere Arbeitskräftequelle für Ostdeutschland, ggf. mit positiven demographischen Effekten: die hohe Jugendarbeitslosigkeit in verschiedenen südeuropäischen Ländern, z.B. Griechenland, Italien, Spanien, Portugal. Natürlich müßte Ostdeutschland dafür sein Image in diesen Ländern stärken. Real und „propagandistisch", durch Präsentation seiner Stärken in diesen Ländern. Sinnvoll wäre eine entsprechende Zusammenarbeit der ostdeutschen Länder (offen für interessierte West-Bundesländer, aber unter ostdeutscher Dominanz). In diesem Wanderungsprozeß würden die jungen Leute aus Südeuropa Ansprechpartner (Mentoren) In Ostdeutschland benötigen, um das Ankommen im „kalten Norden" (im doppelten Sinne: klimatisch und mental) zu befördern.

Unternehmer/Arbeitgeber und Politik hätten eine große Verantwortung. Die in Deutschland unvermeidliche Bürokratie müßte auf ihr notwendiges Minimum reduziert werden. Die Bezahlung müßte fair und ausreichend sein. Die jungen Leute aus Südeuropa würden - wenn es gut „läuft" - nach einigen Jahren Arbeit in Ostdeutschland entscheiden, ob sie dort bleiben wollen oder in ihre ursprünglichen Heimatländer zurück gehen. Eine sog. Ethnogenese, also südeuropäisch/deutsche Mischehen, wäre möglich. Und natürlich Kinder! Dann würde es positive demographische und ökonomische Effekte für Ostdeutschland geben. Die ursprünglichen Heimatländer würden zwischenzeitlich wenigstens von der ökonomischen Belastung mit der Jugendarbeitslosigkeit nennenswert entlastet werden. Entscheidend für Ostdeutschland ist die Image-Entwicklung!